

Robert Baar

Körper und Körperlichkeit in der Schule

Selbst- und Fremdakzeptanz als Bildungsauftrag

Wer sich selbst und andere annehmen kann, hat eigene Werte, gesellschaftliche Normvorstellungen und Darstellungen in Medien kritisch hinterfragt. Bei dieser wichtigen Entwicklungsaufgabe soll Schule unterstützen.

Körper und Körperlichkeit spielen in der (Grund-)Schule auch jenseits ihrer Thematisierung im Sachunterricht oder im Rahmen des Sportunterrichts eine Rolle. Schon allein die bloße Anwesenheit aller am Schulleben Beteiligten bedeutet körperliche Präsenz und das Zusammenkommen ganz verschiedener Körper. Diese interagieren mal räumlich nah, mal räumlich fern miteinander, sind bewusst und unbewusst aufeinander bezogen, Medium für nonverbale und Resonanzkörper für mündliche Kommunikation.

Was geschieht, wenn Körper und Körperlichkeit abwesend sind, wurde in jüngerer Zeit im Rahmen der pandemiebedingten Schulschließungen und des sich daran anschließenden Fernunterrichts deutlich: Nicht nur, dass zahlreiche Schüler:innen weniger erfolgreich und motiviert wie im Präsenzunterricht lernen konnten; auch ihr psychisches und physisches Wohlbefinden litt massiv unter der Verlegung des schulischen und sozialen Lebens in den digitalen Raum, obwohl selbst in ihm – bei eingeschalteter Kamera – zumindest eine virtuelle Körperlichkeit bestehen blieb (Baar 2022).

Wie Körper die Wahrnehmung beeinflussen

Insbesondere unter einer diversitätssensiblen Perspektive kommen dem Körper und Körperlichkeit eine hohe Bedeutung im Schulalltag zu. Angesprochen sind dabei u. a. jegliche Formen körperlicher (Dis-)Ability, die Kategorie (biologisches, aber auch sozial hervorgebrachtes) Geschlecht, Körpergrößen und -formen sowie Besonderheiten oder Auffälligkeiten, die den gängigen, gesellschaftlich verankerten Körpernormen weniger, oder aber in besonderem Maße entsprechen. Häufig evozieren bestimmte Körpermerkmale beim Gegenüber Erwartungen und Zuschreibungen: dass beispielsweise einer Schülerin, die aufgrund ihres als weiblich gelesenen Körpers als Mädchen klassifiziert wurde, allein aufgrund ihrer (vermeintlichen) Geschlechtszugehörigkeit in der Regel höhere sprachliche Kompetenzen zugeschrieben werden als ihrem Mitschüler, ist in vielen Studien nachgewiesen (Olczyk et al. 2023).

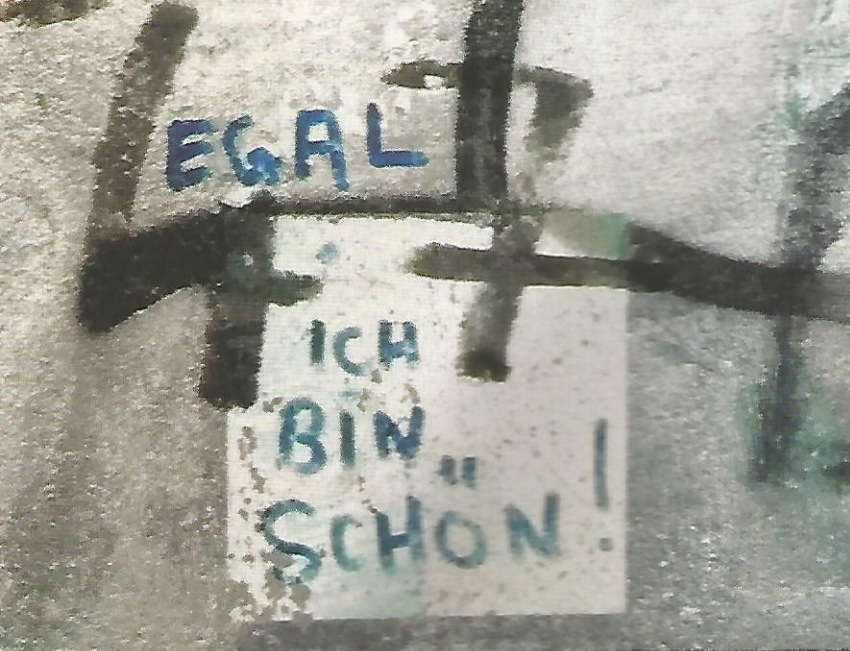
Auch ein ‚migrationsanderes‘ Aussehen ruft Zuschreibungen und Etikettierungen hervor, die einer objektiven Wahrnehmung und Bewertung

von Kompetenzen entgegenstehen und zu systematischen Verzerrungen führen können. Solche stellt beispielsweise Lorenz (2018) in seiner Studie über Kinder mit türkischer Zuwanderungsgeschichte im deutschen Grundschulkontext fest. Er weist darauf hin, dass von den Zuschreibungen selbsterfüllende Prophezeiungen ausgehen, die Bildungsungleichheit fortschreiben.

Schließlich reproduzieren Lehrkräfte auch das bereits seit den 1970er Jahren bekannte „*Beauty is good*“-Stereotyp: Mehrere Studien und Metaanalysen weisen nach, dass Attraktivität einen Einfluss auf die Einschätzung und Bewertung der intellektuellen sowie sozialen Kompetenzen von Schüler:innen durch die Lehrperson hat (Hackbart 2023).

Idealmaß und Identität: Wie findest du mich?

In Zeiten von Instagram, YouTube und TikTok führen dort präsentierte Körpernormen und Körperideale dazu, dass die Formung und Inszenierung des eigenen Körpers für viele Menschen zu einem identitätsstiftenden Moment wird. Die



Zurschaustellung des leiblichen Ichs stellt dabei einen Teil der Auseinandersetzung mit ihm und der eigenen Körperlichkeit dar. Dass sich diese in ihrer ursprünglichen Form eigentlich natürliche Entwicklungsaufgabe längst nicht mehr auf das Jugendalter beschränkt, sondern bereits bei Grundschüler:innen ihre Relevanz entfaltet, zeigt sich insbesondere im Phänomen sog. Kidfluencer, die selbst entsprechende Medienkanäle betreiben und dabei erhebliche Einkommen erzielen (s. den Beitrag von Hajok, Melber & Otto). Mit dieser Form der öffentlichen Zurschaustellung des Körpers sind auch Gefahren verbunden, die von der Ökonomisierung und Sexualisierung bis hin zum weitgehenden Verlust der kindgerechten, geschützten und privaten Lebensphase Kindheit reichen.

Die hohe Bedeutung von Medienkompetenz

Der Grundschule kommt in diesem Zusammenhang der Auftrag zu, Medienkompetenz grundzulegen. Dabei geht es nicht darum, die Schüler:innen im Sinne einer Bewahrpädagogik pauschal von Social Media fernzuhalten. Vielmehr sollen sie zu einer aktiven, reflektierten und kritischen Auseinandersetzung mit Medien befähigt werden. Ziel ist es, dass sie sich in ihrer aktiven wie passiven Mediennutzung wohlfüh-

len, dabei Manipulation und Gefahren erkennen und sich gegen diese, wenn nötig, wehren können (Irion 2020). Sie sollen in die Lage versetzt werden, selbstbestimmt und selbstbewusst zu entscheiden, was sie von sich wann, wie, wo und wem zeigen bzw. von anderen sehen wollen.

Sei, wie du bist! Sich selbst und andere akzeptieren

Mit einer Überhöhung bestimmter Körperideale verbunden sind oftmals soziale Exklusionsmechanismen, die vor allem Kinder erleiden, die den gängigen Normen nicht entsprechen. Hiergegen einzutreten und solche und ähnliche Zusammenhänge den Schüler:innen einer Reflexion zugänglich zu machen, ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Bildung für Selbst- und Fremdakzeptanz kann dazu beitragen, eine positive Einstellung zum eigenen Körper zu entwickeln (Abb. 1), unrealistische und diskriminierende Körperideale zu dekonstruieren und auch andere Menschen nicht aufgrund körperlicher Merkmale abzulehnen, auszuschließen oder zu benachteiligen. Die Akzeptanz des eigenen Selbst ist dabei zunächst auf die eigene Identität, auf alltägliche Handlungen und persönliche Lebensweisen ausgerichtet. Im Sinne eines Empowerments gilt es, den Selbstwert der Kinder zu stärken und

sie beim Prozess der Selbstermächtigung über den eigenen Körper zu unterstützen, damit sie ein autonomes und erfülltes Leben führen können.

Auch die Akzeptanz des ‚Fremden‘ ist auf die Entwicklung der eigenen Identität, alltägliche Handlungen und Lebensweisen ausgerichtet. Der oder die ‚Fremde‘ sind dabei nicht als zu marginalisierende ‚Andere‘ zu betrachten, sondern im Sinne egalitärer Differenz als Individuen, die zwar eventuell neu oder ungewöhnlich erscheinende Merkmale aufweisen, vor diesem Hintergrund aber keiner wie auch immer gearteten hierarchischen Ordnung unterworfen werden. Schule kann dazu beitragen, dass Kinder Ambiguitätstoleranz (verstanden als die Fähigkeit, Vieldeutigkeit und Unsicherheit auszuhalten) entwickeln und dem oder der Anderen Respekt entgegenbringen sowie sich solidarisch für diese einsetzen, sofern sie bedrängt, benachteiligt oder diskriminiert werden. Letztlich bietet Bildung für Selbst- und Fremdakzeptanz eine Grundlage dafür, selbstbestimmt und solidarisch an der demokratischen, pluralistischen Gesellschaft teilzuhaben und diese weiterzuentwickeln.

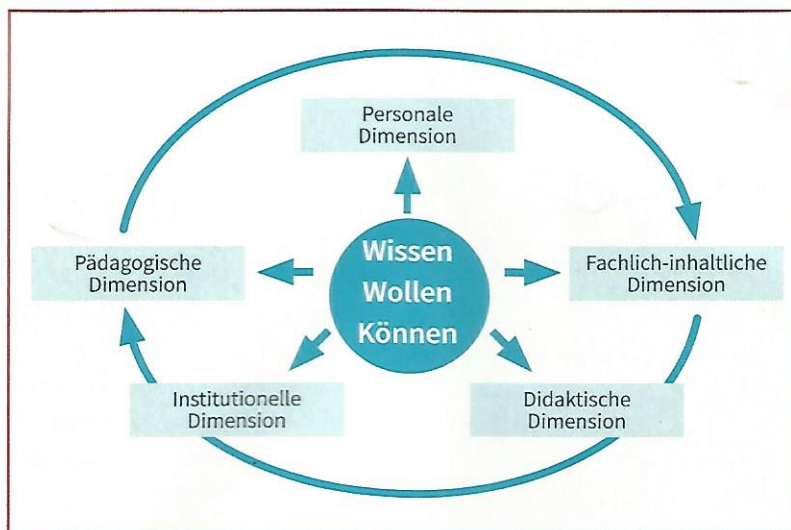
Selbst- und Fremdakzeptanz in der pädagogischen Praxis

Um Bildung für Selbst- und Fremdakzeptanz in die pädagogische Praxis zu transferieren, sind Maßnahmen erforderlich, die verschiedene aufeinander bezogene Dimensionen berücksichtigen (s. Abb. 2).

Auf der **personalen Ebene** verlangt Bildung für Selbst- und Fremdakzeptanz danach, dass Lehrkräfte ihre eigenen Wertvorstellungen in Bezug auf Körper und Körperlichkeit reflektieren und sich ihr Eingebunden-Sein in gesellschaftlich virulente Normen und Normalitätsvorstellungen bewusst machen. Dazu gehört

1 | Bildung für Selbstakzeptanz: sich selbst schön finden

2 | Dimensionen einer Bildung für Selbst- und Fremdakzeptanz



auch das Nachdenken darüber, welche Körperideale und -normen man als Lehrkraft selbst transportiert. Damit das Nachdenken nicht im luftleeren Raum geschieht, benötigt die Lehrkraft Wissen beispielsweise über ‚Übergewicht‘ (s. den Beitrag von Deuschle & Renn in dieser Ausgabe) oder über Körperunzufriedenheit im Grundschulalter (s. den Beitrag von Grimminger-Seidensticker).

Die **fachlich-inhaltliche Ebene** wird dadurch bedient, dass Themen wie beispielsweise Körper, Körperkontakt oder Körpernormen entwicklungs- und situationsangemessen im Unterricht thematisiert und zum Unterrichtsgegenstand gemacht werden.

Auf der **didaktischen Ebene** ermöglicht eine breite Palette an methodisch-gestalterischen Handlungsweisen Kindern eine subjektorientierte Auseinandersetzung mit der Thematik (vgl. den Beitrag von Schwab & Bleisch).

Auf **institutioneller Ebene** ist es sinnvoll, dass die persönlichen Reflexionsprozesse der einzelnen Lehrkraft auf die gesamte Schule ausgeweitet werden. So sollte beispielsweise überprüft werden, ob einrichtungsbezogene Strukturen existieren, die bestimmte Kinder aufgrund körperlicher Merkmale benachteiligen. Gefragt werden kann aber auch danach, inwieweit es die Institution ermöglicht, dass Kinder im Schulalltag positive Körpererfahrungen machen können. Zu denken ist hier z. B. an die Pausenhof- und Schulraumgestal-

tung, aber auch an die Organisation des Ganztags, der den Schüler:innen den Wechsel von körperlicher An- und Entspannung erlaubt.

Auf der **pädagogischen Ebene** verlangt Bildung für Selbst- und Fremdakzeptanz schließlich danach, das Kind als Individuum ins Zentrum zu rücken und adressat:innengerecht anzusprechen. Das bedeutet, jedes Kind mit seinen individuellen Entwicklungen, Interessen und Bedürfnissen wertschätzend wahrzunehmen und darin zu unterstützen, sich selbst und andere so anzunehmen, wie sie sind oder sein wollen. Im Sinne einer ermutigenden Pädagogik sollten sie gezielt dazu aufgefordert werden, sich, ihren Körper und Körperlichkeit auf vielfältige Weise auszuprobieren. Adressat:innenorientierung bedeutet darüber hinaus ein entschiedenes Vorgehen gegen Diskriminierung und damit verbundene Exklusionspraktiken.

Die Welt über den Körper erfahren

Der Stellenwert von Körper und Körperlichkeit in der Grundschule wird deutlich, wenn man die Begegnung von Subjekt und Objekt, von Schüler:in und Lerngegenstand, von Person und Welt als eine leibliche versteht. Sebastian Ruin bezeichnet den Körper in seinem Beitrag daher auch als „Tor zur Welt und damit als Medium von Welt- und Selbsterfahrungen“. Gleichzeitig beinhaltet die Auseinandersetzung mit Körper und

Körperlichkeit im schulischen Kontext immer auch Aspekte der Verletzlichkeit. Es geht dabei um Zurückweisung, Marginalisierung, Besonderung und Ausschluss. Körperliche, vor allem auch sexuelle und sexualisierte Gewalt sind die offenkundigsten Bezüge, die hier fokussiert werden müssen (vgl. den Beitrag von Voß).

Dennoch birgt Körperlichkeit auch ein großes Potenzial für Schule und Unterricht. So wird im Körperkontakt beispielsweise die unmittelbare Aufmerksamkeit des Gegenübers spürbar (vgl. den Beitrag von Siebert). Vielfältige, intensive Körper- und Bewegungserfahrungen führen zu einem positiven Körpererleben (vgl. den Beitrag von Heckemeyer), aus dem sich Zufriedenheit, Selbstwirksamkeit und Selbstbewusstsein ableiten. Körperlichkeit bedeutet darüber hinaus die lustvolle Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper, der Resonanzmittel für Freude, Begeisterung und Wohlbefinden ist und diese zum Ausdruck bringt. Schließlich dienen Körper und Körperlichkeit Schüler:innen auch dazu, bestimmte Phänomene besser zu begreifen und zu verstehen (vgl. die Beiträge von Henning & Breuer sowie Krapf).

Literatur

- Baar, R. (2022). Fernunterricht und Distanzlernen. De- und Reprofessionalisierungstendenzen des Lehrer*innenberufs im Zeichen der Pandemie. In Langer, A., Mahs, C., Thon, C. & Windheuser, J. (Hrsg.). *Pädagogik und Geschlechterverhältnisse in der Pandemie*. Opladen et al.: Barbara Budrich, S. 27–44.
- Hackbart, M. (2023). *Die Lehrperson als Golem oder Galatea. Empirische Untersuchungen zu Kompetenzerwartungen von Lernenden an Lehrpersonen*. Wiesbaden: Springer.
- Irion, T. (2020). Digitale Grundbildung in der Grundschule. Grundlegende Bildung in der digital geprägten und gestaltbaren, mediatisierten Welt. In Thumel, M., Kammerl, R. & Irion, T. (Hrsg.). *Digitale Bildung im Grundschulalter*. München: kopaed, S. 49–81.
- Lorenz, G. (2018). *Selbsterfüllende Prophezeiungen in der Schule. Leistungserwartungen von Lehrkräften und Kompetenzen von Kindern mit Zuwanderungshintergrund*. Wiesbaden: Springer VS.
- Olczyk, M. et al. (2023). Teacher judgements and gender achievement gaps in primary education in England, Germany, and the US. *Social Science Research*, Vol. 116, 102938.